

Schutzkonzepte als machtsensible und partizipative Lernprozesse

*Prof. Dr. Mechthild Wolff,
Schwerte, 06.03.2020*

Forschungsgruppe „Kinderschutz in Institutionen“ an der HAW Landshut



FOSTERCARE

Rechte stärken. Beteiligen. Schützen. Junge Menschen in Pflegefamilien.

Ein Projekt zur Erforschung und Entwicklung von Schutzkonzepten zur Stärkung der persönlichen Rechte von Pflegekindern und Pflegejugendlichen.

SchutzNorm

Schutzkonzepte in der Kinder-und Jugendarbeit.

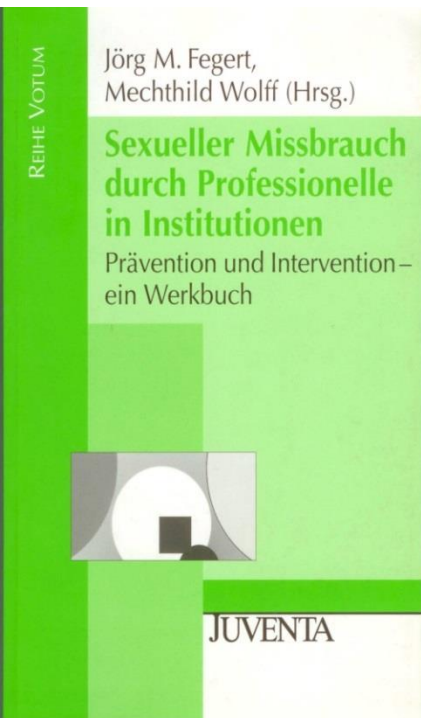
Normalitätskonstruktionen von Sexualität und Gewalt unter Jugendlichen.

Fokus Landshut: Jugendverbandsarbeit mit BJR.

GEFÖRDERT VOM



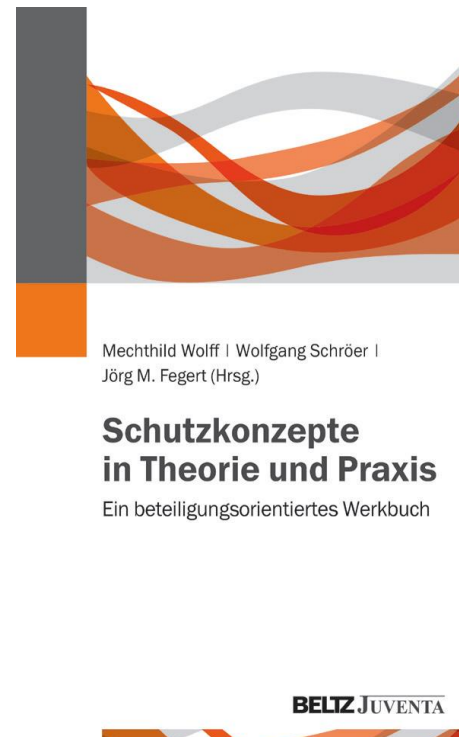
Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



2002, 2006



2015



2017



2018



Inhalt

- 1. Worum geht es und wo ist das Problem?**
- 2. Warum brauchen wir Schutzkonzepte?**
- 3. Was sind Schutzkonzepte?**
- 3. Wie werden Schutzkonzepte implementiert?**



1. Worum geht es und wo ist das Problem?

Norbert (53 Jahre)

...war 3 Jahre in der Justizvollzugsanstalt, weil er seine Frau Hanna und seine Kinder so schwerwiegend über Jahre misshandelt hatte, dass sie nach einem langen Martyrium endlich den Weg mit den Kindern ins Frauenhaus gefunden hatte. Das Fass war übergelaufen, nachdem Norbert ihr eines Tages aufgelauert hatte und sie und die Tochter Eva (5), so brutal zusammenschlug, so dass sie 3 Wochen stationär behandelt werden musste.

Norbert wird gerade von der Bewährungshilfe betreut, es hatte sich herausgestellt, dass er von seinen Freunden im Jugendclub des Dorfes misshandelt worden war. In der Schule wurde er damals gemobbt und als Jugendlicher hatte er bereits wegen Körperverletzungen mit der Jugendgerichtshilfe zu tun gehabt.

Elisabeth (45 Jahre)

...ist zum vierten Mal in der Psychiatrie stationär aufgenommen worden, weil sie unter starken Depressionen leidet und erneut versucht hat sich umzubringen. Sie kämpft seit vielen Jahren auch mit massiven Essstörungen und musste auch darum mehrfach behandelt werden.

Sie hat erstmalig in einer neu eingerichteten Selbsthilfegruppe darüber gesprochen, dass sie als Kind auf einer Ferienreise vom Pfarrer der Kirchengemeinde sexuell missbraucht worden ist.

Herta (83 Jahre)

...lebt im Altenpflegeheim „Feierabend“ und hat keine Familie, sie wird dort gut versorgt. In ihrem Leben ist sie sehr oft krank gewesen, sie litt ihr Leben lang unter einer starken Neurodermitis, die dauerhaft behandelt werden musste. Sie war in vielen Kliniken. Bei einem Gesprächsabend stellt sich heraus, dass Herta in einem katholischen Kinderheim gelebt hat, wo sie viele Schläge aushalten und viel in der Küche arbeiten musste, zumeist in der Wäscherei des Heims.

Gewalterfahrungen können in allen Arbeitsfeldern Sozialer Arbeit offenbar werden

- ✓ Psychische, physische, ökonomische Gewalt, sexuellen Missbrauch oder Vernachlässigung gibt es in allen Lebensbereichen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen.
- ✓ Gewalt kann in allen Generationen auftreten.
- ✓ Die „Disclosure-Bereitschaft“ ist bei Menschen unterschiedlich, d.h. ihre Bereitschaft sich anderen anzuvertrauen und von dem Geschehen zu sprechen.
- ✓ Erst spät im Leben können Menschen überall über Gewalterfahrungen sprechen.

Was haben alle Formen der Gewalt gemein?

Bei Gewalt geht es meist um Formen des *Machtmissbrauchs*.

Täter*innen befriedigen durch Gewalt ihre *Machtbedürfnisse*.

Täter*innen *nutzen* ihre Opfer stets *aus*, es geht um *Ausbeutung*.

Gewalt tritt in verschiedenen Konstellationen auf

- **Gewalt zwischen den Generationen („intergenerative Gewalt“)**

*(z.B. durch Eltern, Bekannte, Verwandte, Nachbarn, Erzieher*innen, Ärzt*innen, Sozialarbeiter*innen, Jugendleiter*innen, Pfarrer *innen und Priester, Sporttrainer*innen etc.)*

- **Gewalt zwischen Gleichaltrigen („Peer-Gewalt“)**

*(z.B. durch Freund*innen, Stiefgeschwister, Schulkamerad*innen, Nachbarskinder, Pfadfinderfreund*innen, Clubmitglieder etc.)*

Schutz von Kindern und Jugendlichen auf allen Ebenen ihres Lebens

-  Familie
-  Peer-Group
-  Medien
-  Organisationen

Schutzkonzepte in der Diskussion

Schutzkonzepte dürfen nicht auf sexuellen Missbrauch verkürzt werden.

Schutzkonzepte werden inzwischen sehr unterschiedlich definiert und umgesetzt:

- als Maßnahme des Kinderschutzes
- als Maßnahme des Schutzes vor sexualisiertem Missbrauch
- als Maßnahme von Organisationethik
- als Maßnahme des Rechts
- als Maßnahme des Kinderrechte

Zielperspektive: Gewalt gegen Kinder, Jugendliche oder Erwachsene ist immer unzulässig

- ✓ Übergriffe und Grenzverletzungen sind unzulässig.
- ✓ Sexueller Missbrauch an Kindern sowie Nötigung und Vergewaltigung von Erwachsenen sind strafrechtlich relevante Tatbestände und darum immer unzulässig.
- ✓ Es ist eine zivilgesellschaftliche Aufgabe jeder Person, andere vor jeglicher Form von Gewalt zu schützen.

2. Warum brauchen wir Schutzkonzepte?

Lehren aus den Missbrauchsskandalen in Heimen, Internaten, im Sport, in den Kirchen etc. müssen gezogen werden

Gewalt, Macht, Aggressionen können auch von Professionellen in Organisationen ausgehen.

Trotz Kinderrechtsdiskurs keine Stärkung der Kinderrechte in Organisationen

Der allgemeine Diskurs um Kinderrechte stärkt zwar die Position von Kindern und Jugendlichen, reicht aber gegenwärtig selten an den Schutz höchstpersönlicher Rechte in Organisationen heran. Organisationen und die dort Tätigen definieren oft selbst die höchstpersönlichen Rechte von Kindern und Jugendlichen.

Recht auf einen sicheren Ort

Kinder und Jugendliche haben ein (Menschen-)Recht auf Orte, an denen sie Entwicklungsaufgaben erfüllen lernen. Sie müssen individuelle Fähigkeiten entwickeln können, die sie später in die Lage versetzen werden, möglichst autonom handeln zu können, ohne sich oder andere Menschen zu gefährden.

Gewährleistungspflicht von Schutz und Sicherheit

Alle Organisationen, die mit Menschen arbeiten, müssen Sicherheit und Schutz *gewährleisten* und *garantieren*. Sie müssen zu „*high reliability organizations*“ werden, d.h. Hochzuverlässigkeitsorganisationen. Sie müssen sich ihrer Risiken bewusst sein und wissen, wie diese vermieden werden können.

Verantwortung für vulnerable Zielgruppen

Hochzuverlässigkeitsorganisationen haben eine besondere Verantwortung für die Sicherstellung von günstigen Entwicklungsbedingungen für die ihnen anvertrauten Schutzbefohlenen.

Wenn es um vulnerable Zielgruppen mit negativen Vorerfahrungen geht, ist die Verantwortung noch größer.

Früherkennung von ACEs als Zielperspektive



Bild: CDC-Kaiser ACE Study Pyramid 1

ACE-Studie (Adverse Childhood Experiences) von Vincent J. Felitti (2007): Die Pyramide zeigt auf, dass frühkindliche Traumatisierungen einen direkten Einfluss auf unterschiedliche gesundheitliche Risikofaktoren im gesamten Leben eines Menschen haben.

Vincent Felitti klinische Langzeitstudie mit ca. 17.500 Menschen belegt:

Kinder, die ACEs (Adverse Childhood Experiences = kindheitstraumatische Erfahrungen) aufweisen, haben höhere Risiken soziale, emotionale und kognitive Beeinträchtigungen zu erfahren, ihr gesundheitliches Risikoverhalten steigt, Krankheiten, Beeinträchtigungen und soziale Probleme werden wahrscheinlicher und sie haben ein höheres Risiko auf einen früheren Tod.

Quelle: Felitti, Vincent J./Fink, Paul Jay/Fishkin, Ralph E./Anda, Robert F. (2007): Ergebnisse der Adverse Childhood Experiences (ACE) – Studie zu Kindheitstrauma und Gewalt. *Epidemiologische Validierung psychoanalytischer Konzepte*. 1. Jg., Heft 2, S. 18 – 32.

In der Studie von Felitti wurden insgesamt 10 Ereignisse bis zum 18. Lebensjahr identifiziert, die als Kindheitstraumata gewertet werden:

1. Körperliche Misshandlung
2. Sexueller Missbrauch
3. Emotionaler Missbrauch
4. Körperliche Vernachlässigung
5. Emotionale Vernachlässigung
6. Häusliche Gewalt gegenüber der Mutter
7. Suchtmittel-Missbrauch im Haushalt
8. Psychische Erkrankungen im Haushalt
9. Trennung / Scheidung der Eltern
10. Inhaftierung eines Familienmitgliedes

Quelle: Felitti, Vincent J./Fink, Paul Jay/Fishkin, Ralph E./Anda, Robert F. (2007): Ergebnisse der Adverse Childhood Experiences (ACE) – Studie zu Kindheitstrauma und Gewalt. *Epidemiologische Validierung psychoanalytischer Konzepte*. 1. Jg., Heft 2, S. 18 – 32.

Früherkennung und Reviktimisierung ausschließen

„High reliability organizations“:

Hochzuverlässigkeitsorganisationen müssen dazu beitragen, dass erlittenes Unrecht im Leben von Kindern und Jugendlichen in allen Organisationen früh und schnell erkannt wird, so dass Reviktimisierung ausgeschlossen wird.

Strukturelle Machtasymmetrien ausschließen

Organisationen und die dort Tätigen müssen erkennen, dass sie aufgrund von strukturell bedingten Machtasymmetrien zwischen Professionellen und Abhängigen über hohe Risiken des Machtmissbrauchs verfügen.

Organisationen und die dort Tätigen sollten darum ihre Machtquellen genau kennen und diese stets reflektieren. Sie müssen zudem über Strategien verfügen, wie Machtmissbrauch ausgeschlossen werden kann.

Menschen in Organisationen ermächtigen

Organisationen sind übermächtig und stets stärker als die Rechte des Einzelnen, d.h. Akteur*innen in Organisationen stellen diesen Mechanismus aktiv her.

Abhängige Menschen müssen darum in ihrer Ohnmacht gegenüber helfenden Akteur*innen in Organisationen ermächtigt werden.

Verantwortung für Systemversagen übernehmen

Wenn Unrecht gegenüber Abhängigen passiert, geht es um ein “Systemversagen” und eine Gemeinschaft, die Verantwortung dafür übernehmen muss. Es geht nicht um “Einzeltäter”.

Darum müssen sich alle AkteurInnen in Organisationen in geteilter Verantwortung mit der Frage befassen: wie können wir Kinder und Jugendliche gemeinsam besser schützen?

Traumafolgekosten reduzieren

Die Langzeitfolgen von Kindeswohlgefährdungen wurden inzwischen breit belegt und monetär ausgedrückt.

Die Deutsche Traumafolgekostenstudie aus dem Jahr 2012 untersuchte Traumafolgen durch Kindesmisshandlung, sexuellen Missbrauch und Vernachlässigung.

Die Kosten, die jährlich aufgewendet werden, belaufen sich auf rund **11 Milliarden Euro**

(vgl. Institut für Gesundheits-System-Forschung 2012).

Traumafolgekosten reduzieren

Eingeflossen sind Kosten für Arbeitslosenunterstützung, Kriminalitätsfolgen oder Therapiekosten.

Die Langzeitfolgen, die Kindeswohlgefährdungen auslösen können, führen dazu, dass Menschen im Gesundheits- und Sozialwesen betreut oder unterstützt, therapiert werden müssen.

Allein im Gesundheitswesen werden **500 Millionen bis 3 Milliarden Euro** für diese Langzeitfolgen aufgewendet

(vgl. ebd.)

Gute Gründe für die Implementierung von Schutzkonzepten

- Allgemeine Menschenrechte und Grundrechte
- Berufsrecht, -verständnis und -ethik
- Lernen aus der Professions- und Disziplingeschichte
- Zivilgesellschaftliche Verantwortung

...

Zwischenfazit

Alle Gefährdungen und potentiellen Kindheitstraumata, denen Kinder und Jugendliche in Familien, durch ihre Peers, in den Medien, in Freizeiteinrichtungen, in sozialen Organisationen ausgesetzt sind, müssen frühzeitig erkannt, verhindert und immer bearbeitet werden.

3. Was sind Schutzkonzepte?

Schutzkonzepte schaffen den Rahmen, damit die Menschen in Organisationen ihre Haltungen und Praktiken in Bezug auf sichere Beziehungen gemeinsam weiterentwickeln können.

(* siehe dazu: Iwers, Telse A. (2017): *Achtsamkeit in Organisationen*. Verfügbar über: DOI 10.1007/s11612-017-0353-y, In: *Gr Interakt Org* (2017) 48:79–82)

Erhöhung der Achtsamkeit für sichere Beziehungen

Schutzkonzepte sind andauernde und kontinuierliche Reflexionsprozesse in Organisationen zur Sicherstellung höchstpersönlicher Rechte („voice, choice, exit“*) von Kindern und Jugendlichen.

*(*in Anlehnung an: Hirschmann, I. O. (1970): Exit, Voice and Loyalty. Responses to Decline in Firms, Organizations and States. Cambridge: Harvard University Press)*

Höchstpersönliche Rechte bestehen in „Choice“, „Voice“ und „Exit“, d.h. Menschen sollten entsprechend immer...

...die **Wahl (choice*)** haben, ob sie sich in der Situation befinden wollen,

...eine **Stimme (voice*)** haben, um ihre Interessen deutlich machen zu können,

...einen **Ausweg (exit*)** haben, um aus der Situation treten zu können.

...dies gilt für alle Organisationen der Erziehung und Bildung (Kita, Schulen, Internate, Freizeiteinrichtungen, Jugendwohngruppen, Heime etc.)

*(*in Anlehnung an: Hirschmann, I. O. (1970): Exit, Voice and Loyalty. Responses to Decline in Firms, Organizations and States. Cambridge: Harvard University Press)*

Sicherstellung höchstpersönlicher Rechte („voice, choice, exit“)

Schutzkonzepte haben das Ziel,
zu einer Kultur der Achtsamkeit beizutragen!



Wir wollen über Unrecht reden, Gefährdungen besser erkennen,
Kindern besser zuhören und gemeinsam konsequent handeln!

Erhöhung der Reflexionsfähigkeit gegenüber Haltungen und Praktiken

Schutzkonzepte können nur vor Ort, also im Zusammenwirken von allen Menschen in Organisationen, d.h. Führungskräften, Fachkräften, Ehrenamtler*innen, Eltern, Kindern, Behörden „hergestellt“ werden.

Gemeinsame „Herstellung“ von Schutzprozessen

Schutzkonzepte sind Prozesse vor Ort, darum sollte man besser auch von Schutzprozessen sprechen.

Schutzkonzepte sind nachhaltige organisationale und partizipative Lernprozesse zur Schaffung sicherer Orte* und zur Steigerung der Achtsamkeit in Organisationen.

(in Anlehnung an: Brisch, K.-H.; Hellbrügge, Th.: (Hrsg.) (2003): Bindung und Trauma. Risiken und Schutzfaktoren für die Entwicklung von Kindern. Stuttgart: Klett-Cotta)

Die partizipative Einbringung von Eltern, Kindern und Jugendlichen in die Entwicklung von Schutzkonzepten trägt zu Nachhaltigkeit und zur Selbstwirksamkeit der Adressat*innen bei. Sie wissen am besten, was gut für sie ist.

Selbstwirksamkeit durch partizipative Lernprozesse

AkteurInnen in Organisationen werden über mehr Wissen und Können über Grenzverletzung und Grenzachtung zu lernenden Organisationen*.

*(*in Anlehnung an: Senge, P. M.; A. Kleiner, A.; Roberts C. (Hrsg.) (1996): Das Fieldbook zur ‚Fünften Disziplin‘. Stuttgart: Klett-Cotta)*

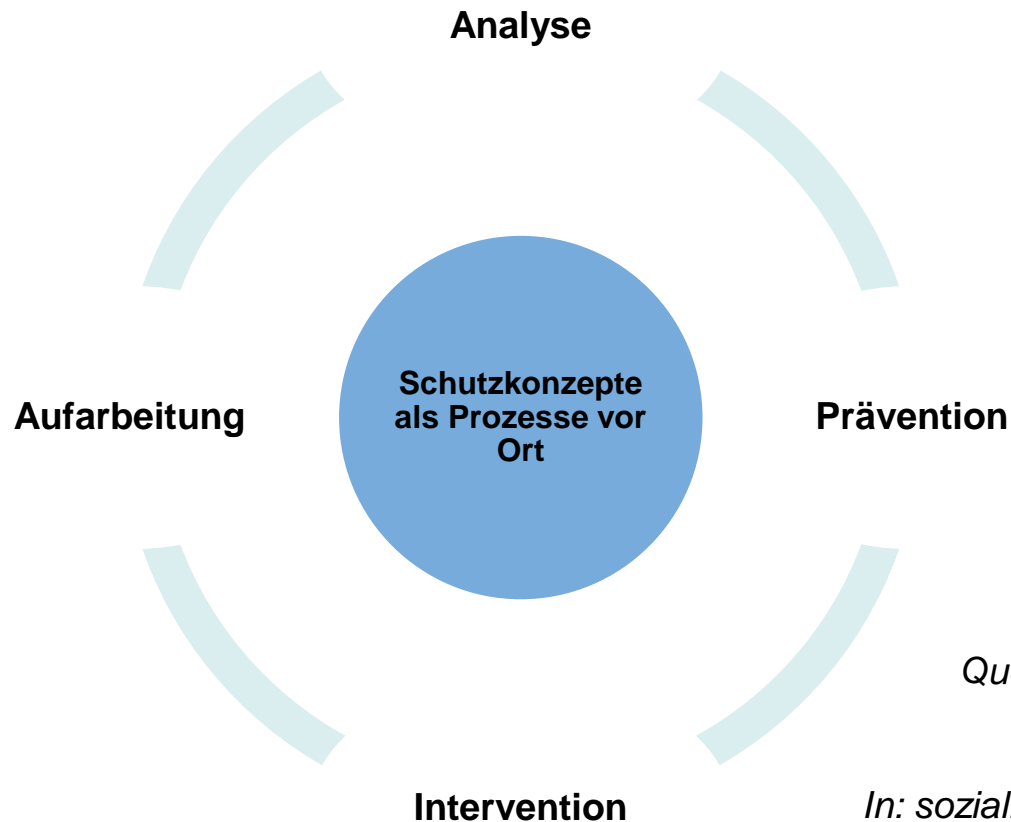
Schutzprozesse in lernenden Organisationen

Zwischenfazit

- ✓ Es geht um die langfristige Veränderung von Organisationen.
- ✓ Es geht darum, Reflexionsprozesse in Organisationen anzuschieben.
- ✓ Prozesse der Neujustierung von Strategie, Struktur und Kultur sollen hergestellt werden.

4. Wie werden Schutzkonzepte implementiert?

Phasen der Schutzkonzeptentwicklung



Quelle: Schröder, W./Wolff, M. (2016):
Schutzkonzepte in der Jugend-
(verbands)arbeit.
In: sozialmagazin, 41. Jg., H.7-8, S. 85-89.

Organisationsspezifische Maßnahmen

Schutzkonzepte sind begründete organisationsspezifische Maßnahmen der Analyse, Prävention, Intervention und Aufarbeitung, von denen man sich letztlich mehr Schutz für Adressat*innen/Klient*innen in Organisationen erhofft.

1. ***Vorlage eines verbindlichen Schutzkonzeptes***
2. *Durchführung einer einrichtungsinternen Analyse zu arbeitsfeldspezifischen Gefährdungspotentialen und Gelegenheitsstrukturen*
3. *Personalentwicklungsmaßnahmen (erweitertes Führungszeugnis, Arbeitsvertrag, Personalgespräche)*
4. *Bereitstellung eines internen und externen Beschwerdeverfahrens*
5. *Implementierung von Beteiligungsformen*
6. *Notfallplan für Verdachtsfälle*
7. *Hinzuziehung eines/einer externen Beraters/Beraterin in Verdachtsfällen (z.B. Fachkraft für Kinderschutz)*
8. *Entwicklung eines Dokumentationswesens für Verdachtsfälle*
9. *Themenspezifische Fortbildungsmaßnahmen für MitarbeiterInnen durch externe Fachkräfte*
10. *Aufarbeitung und konstruktive Fehlerbearbeitung im Sinne der Prävention und Rehabilitierungsmaßnahmen*

(Unterarbeitsgruppe I des Runden Tisches Kindesmissbrauch 2010)

Drei NO-Gos der Schutzkonzepte

Wie ein Schutzkonzept **nicht** entstehen sollte...

- 1) ...am Schreibtisch von Führungskräften
- 2) ...als Download von einer anderen Einrichtung
- 3) ...als Loseblattsammlung zum Abheften...

Ein Schutzkonzept entsteht...

...im Rahmen eines längerfristigen partizipativen Planungs- und Umsetzungsprozesses, d.h. Materialausreichung, AGs, Workshops, Diskussion und Aktion...

Ein Schutzkonzept entsteht...

...angebunden an laufende andere Prozesse, z.B. laufender Leitbildprozess oder konzeptionelle Umsteuerung, personelle Umstrukturierungsprozesse etc.).

Alltägliche Praxis und Haltung

- Implementierung bedeutet die Überführung von Schutzmaßnahmen in selbstverständliche alltägliche Praxis z.B. Verhaltenskodex, sexualpädagogische Konzepte, Beschwerdeverfahren, interne Informationskampagnen.

Implementierung in Regel- oder Routineverfahren

- Implementierung beabsichtigt die nachhaltige Verankerung von gemeinsam festgelegten Schutzmaßnahmen in bestehende Regel- oder Routineverfahren, d.h. in andere Schlüsselprozesse (z.B. sind die Rekrutierungs- oder Einstellungsverfahren, Teambesprechungen, Mitarbeitergespräche, Mitarbeiterversammlungen, Öffentlichkeitsarbeit, Supervision...).

Verschriftlichung und Bekanntmachung

- Implementierung bedeutet ein Konzept zu vertexten und verständlich für Kinder, Jugendliche und Eltern bekanntzugeben.



Schutzkonzeptentwicklung benötigt Zeit



Schutzkonzeptentwicklung benötigt Leadership

Fazit

- ✓ Organisationen sollten einen Rahmen schaffen zur Weiterentwicklung von organisationalen Haltungen und Praktiken.
- ✓ Organisationen sollten wissen, dass und wie sie Schutz und Sicherheit in lernenden Organisationen besser herstellen können.
- ✓ Professionelle sollten mehr Fehlerfreundlichkeit entwickeln und diese in ihrem Selbstverständnis integrieren.
- ✓ Schutzkonzepte sind keine Sonderveranstaltung, sie sollten bedarfsgerecht und beteiligungsorientiert implementiert werden (Fachkräfte, Mädchen, Jungen, Eltern), dafür benötigen die Einrichtungen Wissen und Können und Begleitung.

Literatur

- Fegert, J. M./Wolff, M. (2015) (Hrsg.): Kompendium „Sexueller Missbrauch in Institutionen“ - Entstehungsbedingungen, Prävention und Intervention. Weinheim/Basel. Beltz Juventa.
- Carolin Oppermann; C.; Winter, V.; Harder , C.; Wolff, M.; Schröer , W. (Hrsg.) (2018) Lehrbuch Schutzkonzepte in pädagogischen Organisationen Mit Online-Materialien. Reihe: Studienmodule Soziale Arbeit. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Schröer, W. & Wolff, M. (2016): Schutzkonzepte in der Jugend(verbands)arbeit. In: sozialmagazin, Jg. 41, Heft 7-8, S. 85 – 89.

Kontakt:

mwolff@haw-landshut.de